

# Das "Grosse Haus" in Schaffhausen

Autor(en): **J.R.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

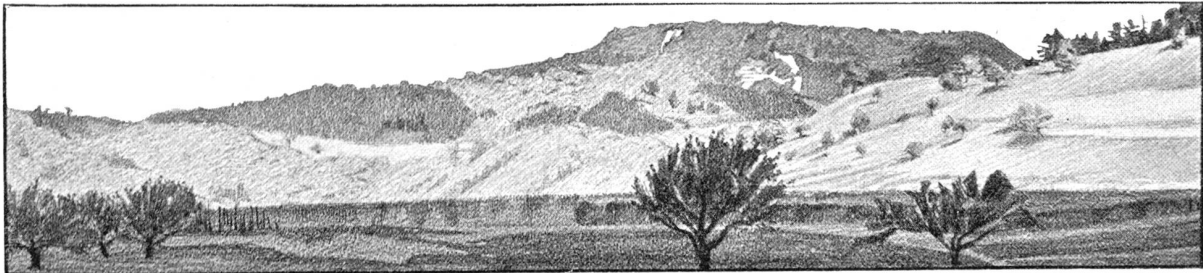
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574604>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SCHWEIZ  
12997

Hardmeyer 1901

Auf dem Wege nach Schaffhausen (bei Eglisau). Originalzeichnung von R. Hardmeyer, Küssnacht.

## Das „Große Haus“ in Schaffhausen.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Mit vier Abbildungen.

Wenige Städte im Heimatlande und auch draußen im Reiche bieten so viel Reizvolles aus alten Zeiten dar, wie Schaffhausen. Wie manches der letzten Jahrzehnte geschädigt haben, noch immer weist die alte Rheinstadt eine Fülle des Charakteristischen und Anziehenden auf: Wehrbauten, unter denen der Munoth seinesgleichen weithin sucht; schmucke Portale und Erker, oft einer an den andern gereiht; Wappen die Menge und Hauszeichen mit Namen, die Ausdruck jeglichen Bekenntnisses und Fühlens sind. Zeugnis wehrhaften Troges legen die einen ab, andere zählen die Tugenden auf und von der schäferlichen Gemüthslosigkeit bis zum Uebermuth, der kühne Phantasien entwarf, spielt sich in Namen, Versen und Bildern ein Reichthum von Erfindungen ab. Wie sollte beispielsweise die „Unmöglichkeit“ geschildert werden? Ein Schaffhauser hat es, wie Bögelin wissen wollte, zustande gebracht, indem er auf einem untergegangenen Facadengemälde das Bild eines Schiffes gab, das mit vollen Segeln bergaufwärts will. Endlich die Brunnen, deren einer auf dem Frohnwaagplatz das schönste Standbild eines alten Schweizers trägt. So trozig schaut der feck gelenkte Geselle von seinem Postamente herab, als ob er aus Lamparten gekommen wäre, wo er und seinesgleichen so glorreich gefochten hatten. Ältere Formen zeigt der Mohrenbrunnen, der dem Bierrohrigen gegenüber auf dem Schwertplatz steht und dort zur Rechten ist das „Große Haus“ gelegen, in welches die Textbilder einen Einblick eröffnen. Es ist bis vor wenigen Jahren das Muster eines wohl erhaltenen Patriziersitzes gewesen, dann hat die Neuzeit auch da ihren Einzug gehalten und das Erdgeschloß samt dem dahinter gelegenen Hofe in eine Passage verwandelt, die trotz geschickter Dekorationen und einer historischen Wappenfolge die Reize des alten Bestandes eben doch nicht aufzuwiegen vermag.

Bis ins 14. Jahrhundert reicht die Geschichte des „Großen Hauses“ zurück.\*) das 1392 im Besitze des angesehenen Bürgers Hans Wiedjer erscheint. Dann treten als Inhaber die Trüllerey und Landenberg auf; am längsten, von 1569 bis 1809 haben es die Peyer im Hof besessen.

Ueber den allmählichen Ausbau des Doppelhauses klären Kunstformen und Jahreszahlen auf. Zum ältesten Bestande gehörte ein romanisches Fenster, das unlängst beim Durchbrechen der Scheidemauer zwischen den beiden Hauptteilen zum Vorschein gekommen ist. Kaum vor dem Anfange des 16. Jahrhunderts sodann sind die gothischen Dreifenster im ersten und zweiten Stocke des Hinterflügels entstanden und die Stützen, die mit wagrechttem Gebälk die gegenüber gelegene Laube trugen. Diese vier aus Trommeln gemauerten Säulen waren mit schmucklosen Würfelskapitälern versehen, die keine Deckplatte hatten und mit Basen, die aus runder Plinthe, Kehle und Wulst bestanden. Solche posthum-romanische Formen sind im 16. Jahrhundert öfters verwendet worden und es konnte der Hof mit der Koffkollaube, welche diese überschlanke Säulen trugen, zu den markantesten Winkeln des alten Schaffhausens gerechnet werden.

Endlich in den Jahren 1685 bis 1687 fand der Umbau statt, der dem Vorderhause seine jetzige Gestalt verlieh. 1685 ist der Erker datiert und mit der damals üblichen Bauweise stimmt auch die Struktur der Fassade überein. Sie zeigt, wie

nach gothischem Prinzip die Mauern nur passiver Verschluss und Füllwerk sind, denn nicht die Brüstungen und Zwischenpfeiler, welche die Fenstergruppen trennen, sind die tragenden Teile, sondern die Säulen und Balken, die etagenweise übereinander nach innen vorpringen, sodas die Fassade als eigentliches Gerüst erscheint. Bis ins 18. Jahrhundert ist dieses System in Kraft geblieben; nur das Formenwesen hat die stilistischen Fortschritte mitgemacht, so das entweder Kandelabersäulen, mit Blattwerk und anderem Zierrat geschmückt, die Stelle der gothischen Stützen vertreten, oder, wie dies im Großen Hause der Fall ist, statt ihrer antiken Ordnungen, korinthische und jonische Säulen verwendet worden sind.

Wie sodann ausgebaut und für Geschäft und Haushalt geforgt worden ist, zeigen andere Dokumente an. Zu allen Zeiten und mit Recht ist des Schaffhausers Stolz sein Keller gewesen. Belege sind die Stückfässer, die der des Großen Hauses enthielt. Ein Jahrhundert lang hat die Mehrung dieses Inventars gewährt, denn von 1672 bis 1774 reichen die Jahreszahlen, und die Wappen der Peyer und ihrer Gattinnen auf den stattlichen Gebinden stehen. Eine Treppe mit hübscher Holzbalustrade führt zu dem großen Flur des ersten Stockes hinauf. Eine korinthische Säule nimmt als Mittelstütze die Decke auf, wo Stuckprofile die Balken umsäumen und die mit Frucht- und Blattwerk geschmückten Feldungen bilden. Zur Wucht von Profilen, Ornamenten und figürlichen Zierden ist dieser Reichthum im untern großen Saale gesteigert, zu dem der Flur den Zugang bildet. So frisch und feck ist das Deckenwerk gehalten, das einzelne Teile fast rund sich lösen und der Kampf, den Jakob mit dem Engel führt mit wirklichem Sturze auf den Beschauer droht. Ein Stein, der zu Füßen der Ringenden liegt, trägt die Jahrzahl 1721 und die Initialen H S, die an der Decke des Hinterzimmers wiederkehren. Sie sind die des Schaffhauser Meisters Hans Jakob Scherrer, der auch im Zürcher Rathause als Stuccator beschäftigt war.

Flur und Saal sind die namhaften Teile des Hauses; es hat aber auch sonst noch Anziehendes bewahrt: Koffkoko-Zimmer mit zierlichen Decken und Süperporten; schmiedeeiserne Fensterbrüstungen an der Hofseite; Defen, deren einer im Empire-Stil von dem Besitzer der Hauses, Herrn Heinrich Blank in Uster, dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkt worden ist, und einen andern mit grünen Macheln, der die Initialen H C L und die Jahrzahl 1732 trägt. Es war eine Lust, von Stock zu Stock zu suchen, wo bald der Ausblick auf das Straßeneben aus einem vornehm behäbigen Gelas ergöhte und wieder ein Hinterstückchen nach dem Hof, einer Seitengasse oder sonst einem Winkel gelegen, so traulich stimmte, das, wer es betrat, den Hausherrn um ein solches Refugium zu stiller Gedankenarbeit beneiden mußte. Endlich, wer kennt nicht die Heimlichkeiten, die solch ein weiträumiges Wesen birgt: die Lauben, wo die Thüren fnarren, die Scheibchen klirren und die thönernen Fliesen unter den Fußtrittten klappern; die vergessenen Kammern mit ihren oft so wunderlichen Namen, die ein Geschlecht von Hausbewohnern dem andern übertrug, und die versteckte Treppe zu den Dachräumen, wo die kindlichen Phantasien wieder erwachen, die uns das Spielen, Suchen und Entdecken in diesen abgeschiedenen Regionen so geheimnisvoll gruselig und doch zur fetten Verlockung machten.

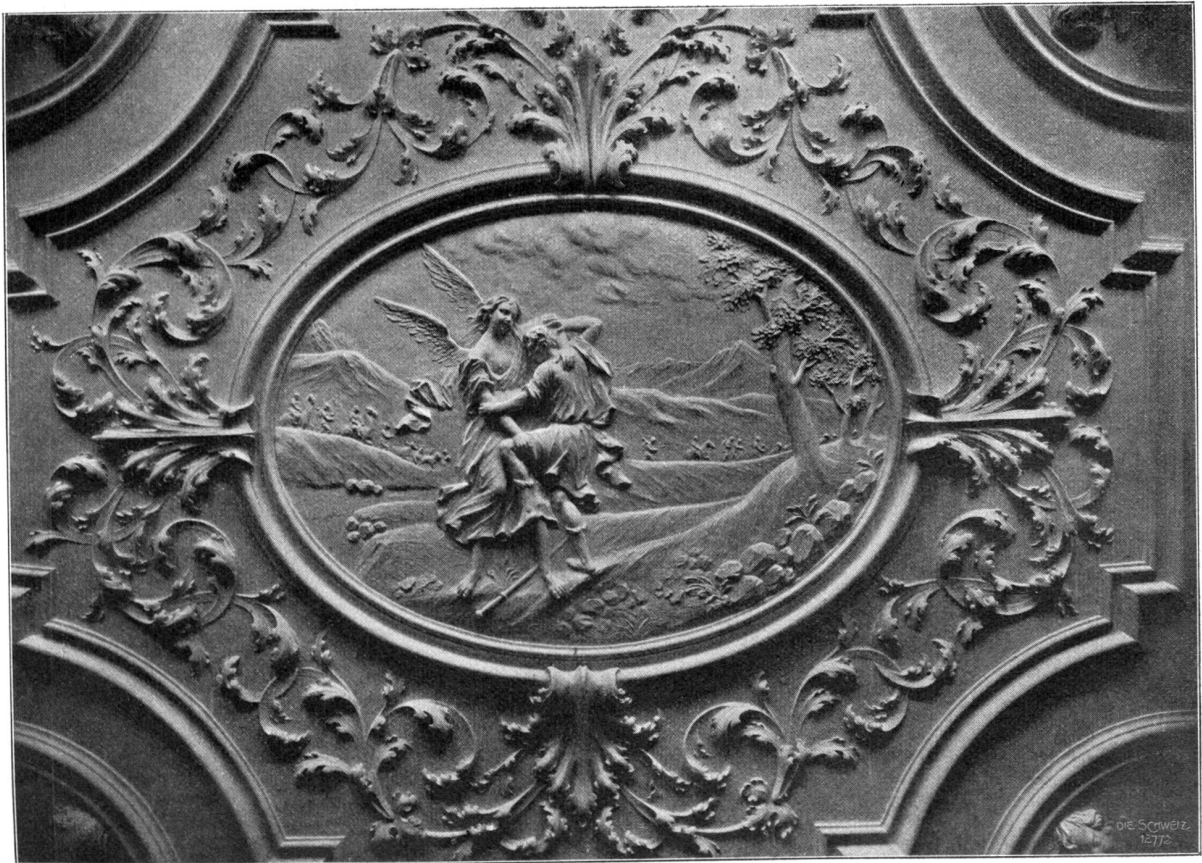
J. R. R.

\*) Das Nähere hierüber erzählt J. S. Bäschlin in den Schaffhauser Beiträgen zur vaterländischen Geschichte. Heft VII. 1900. S. 59 u. f.



Der grosse flur (I. Stock), und Saal im „Grossen Haus“ in Schaffhausen.  
Photogr. Karl Koch in Schaffhausen.





Der untere grosse Saal und Detailansicht der Decke (1721) im „Grossen Haus“ in Schaffhausen.  
 Photogr. Karl Koch in Schaffhausen.